School of Theology at Claremont
1001 1410825

Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

rgang.
s Jahr-
(4 Hefte)
eb. 3 M.

Der alte Orient.
Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft.

Heft 2.
Einzelpreis jedes
Heftes
60 Pfennig.

Äthiopien

Von

Prof. Dr. W. Max Müller

Mit einer Abbildung

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1904

Die Vorderasiatische Gesellschaft

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Heften als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig über 340 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ und „Der Alte Orient“ geliefert werden. — Die Aufnahme als Mitglied erfolgt durch den geschäftsführenden Vorstand auf einfache Anmeldung beim Schriftführer. — Die Zahlung der Beiträge hat im Januar an die Geschäftsstelle Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 11, zu erfolgen. Für Nichtmitglieder beträgt das Abonnement der „Mitteilungen“ 15 M., des „Alten Orient“ 2 Mark, geb. 3 Mark.

Der Vorstand besteht für 1904 aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Charlottenburg, Schillerstrasse 7, Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158c, Dr. H. Winckler, Wilmersdorf. — Oberst a. D. Billerbeck, Freienwalde a. O., Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. F. E. Peiser, Königsberg, Freiherr von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstr. 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis je 60 Pf.):

		Tausende	
Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien.	Von W. M. Müller.	3	(5, 1)
Amarna-Zeit. Ägypten u. Vorderasien um 1400 v. Chr.	Von E. Niebuhr.	5	(1, 2)
Arabien vor dem Islam.	Von O. Weber.	5	(3, 1)
Aramäer.	Von A. Šanda.	3	(4, 3)
Äthiopien.	Von W. M. Müller.	3	(6, 2)
Entzifferung der Keilschrift.	Von L. Messerschmidt.	3	(5, 2)
Festungsbau im alten Orient. Mit 15 Abbildungen.	Von A. Billerbeck.	5	(1, 4)
Geschichte der Stadt Babylon.	Von H. Winckler.	3	(6, 1)
Hammurabis Gesetze. Mit 1 Abbildung.	Von H. Winckler.	10	(4, 4)
Hettiter. Mit 9 Abbildungen.	Von L. Messerschmidt.	5	(4, 1)
Himmels- u. Weltenbild der Babylonier. Mit 2 Abb.	Von H. Winckler.	5	(3, 2/3)
Hölle und Paradies bei den Babyloniern. Mit 9 Abb.	Von A. Jeremias.	7	(1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen.	Von Dr. med. Freiherr v. Oefele.	5	(4, 2)
Nineves Wiederentdeckung.	Von R. Zehnpfund.	3	(5, 3)
Phönizier.	Von W. v. Landau.	5	(2, 4)
Politische Entwickelung Babyloniens und Assyriens.	Von H. Winckler.	5	(2, 1)
Stadtbild von Babylon. Mit 1 Abb. u. 2 Plänen.	Von F. H. Weissbach.	3	(5, 4)
Tote u. Toten-Reiche im Glauben der a. Ägypter.	Von A. Wiedemann.	3	(2, 2)
Unterhaltungsliteratur der alten Ägypter.	Von A. Wiedemann.	5	(3, 4)
Urgeschichte, Biblische und babylonische.	Von H. Zimmern.	7	(2, 3)
Völker Vorderasiens.	Von H. Winckler.	5	(1, 1)

Sechs Hefte auch in englischer Übersetzung.

1903 erschien in den „Mitteilungen“:

1. Peiser, Habakuk.	Einzelpreis M.	2.50
2. v. Oefele, Die Angaben d. Berliner Planetentafel P 8279, verglichen mit der Geburtsgeschichte Christi im Berichte des Matthäus.	„	2.50
3. Meissner, Assyriologische Studien. I.	„	1.50
4. Prášek, Sanheribs Feldzüge gegen Juda. I.	„	1.50
5. Hrozný, Sumerisch-babylon. Mythen v. d. Gotte Ninrag (Ninib).	„	8 —
6. v. Oefele, (Nachtrag), Das Horoskop der Empfängnis Christi mit den Evangelien verglichen.	„	— 60

Äthiopien

DS
42
A4
v.6
pt.2

Von

Prof. Dr. W. Max Müller

Mit einer Abbildung

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1904

Der alte Orient.

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

6. Jahrgang, Heft 2.

Wegen der vielfach erweiterten Neudrucke empfiehlt es sich, fortab nach Jahrgang, Heft und Seitenzahl zu zitieren und eine zweite oder weitere Auflage mit hochstehender Ziffer anzudeuten, also z. B.: AO. IV, 2^2 S. . . . = Alter Orient 4. Jahrg., 2. Heft, 2. Aufl. Seite . . . .

Bei einer Schilderung des alten Äthiopiens braucht der Leser sich nicht in das dunkelste Afrika zu verirren und die ebenso greuliche wie großartige Entwickelung von Reichen zu verfolgen, wie sie z. B. verschiedene Zuluhäuptlinge in unseren Tagen mit echt afrikanischer Gewalttätigkeit rasch aufgebaut haben. Solche Staatsgründungen wird es ja in Afrika in ältester Zeit gegeben haben; ob sie für die Geschichte der Kultur viel Bedeutung hatten, ist eine andere Frage. Wir befassen uns hier nur mit dem bestbekannten, verhältnismäßig zivilisierten Teile Ostafrikas, den die Griechen als Äthiopien im speziellen Sinne bezeichneten, d. h. Nubien bis etwas über das moderne Chartum hinaus, bis zum „Land der Schwarzen" (bilad es-Sudan), um einen modernen arabischen Ausdruck zu gebrauchen.

Freilich, für die zivilisierten Länder des alten Orients wie für die Griechen begann die afrikanische Barbarei dicht hinter der Südgrenze Ägyptens, und das hier zu besprechende Land gehörte schon zu denen, wo der Liebhaber oder Erfinder gruselig abenteuerlicher Erzählungen seinen phantastischen Neigungen freien Lauf lassen durfte. Der klassische Schriftsteller vermochte ungestraft seinen gutmütigen Lesern die fabelhaftesten Geschichten über in dem äthiopischen Reich oder um dasselbe wohnende Völkerschaften zu erzählen. Da gab es nicht nur barbarische Menschenfresser, sondern auch Leute, die ausschließlich von der Milch der Hunde oder sogar der Pavianse affen lebten, andere, die wie das liebe Vieh auf allen vieren liefen, mißgestaltete Stämme aller Art, z. B. solche, die anstatt Mund und Nase ein Loch im Gesicht hatten, Geschwänzte usw.[1] So war man wenig geneigt, dem zivilisierten Äthiopien eine Ausnahmestellung vor den übrigen Ländern der afrikanischen Wilden zuzugestehen,

1) Vgl. z. B. bei Plinius im 6. Buch der Naturgeschichte eine reiche Auswahl solcher unterhaltender Abenteuerlichkeiten.

229706

welche der Begriff Äthiopen im weiteren Sinn umfaßte. Um so seltsamer nahmen sich daneben einige ältere, aus ägyptischer Priesterüberlieferung (s. u.) stammende Erzählungen über die Äthiopen aus, wonach das die schönsten, besten, tapfersten, gebildetsten usw. Menschen sein sollten. Durch Nebeneinanderstellung solcher Phantasien mit den oben erwähnten Schauergemälden wurde freilich Äthiopien den antiken Lesern erst recht interessant.

In den ältesten griechischen Überlieferungen sind die Äthiopen (d. h. Dunkelgesichter, eigentlich „Brandgesichter") besonders fromm und reich, ja sogar Göttergenossen (Ilias 1, 423): Zeus und alle Götter begeben sich zum Mahl am Ozean bei den trefflichen Äthiopen, wo (23, 206) hundertfache Opfer der Götter warten; vgl. Odyssee 1, 23; 5, 282. 287. Die wahrscheinlichste Erklärung wird wohl eine astral-mythologische Spekulation sein, etwa daß der äußerste Süden der Welt, wo mancherlei Himmelsbilder bald aufgehen, bald verschwinden, einen Ruheplatz der Götter bildet, ein Gegenstück zu dem Weltberg im Norden der Erde oder am Nordpol des Himmels. Nach den auf die Sklavenmärkte gelangenden Negern aus dem oberen Niltal hätte der Grieche sich von den „Brandgesichtern" schwerlich eine so wundersam günstige Vorstellung machen können.[1] Odyssee 1, 23 erfahren wir allerdings, daß die „fernen Äthiopen, die äußersten der Menschen", in zwei Abteilungen wohnen, die einen nach Westen, die andern nach Osten zu, letztere also wohl in Asien. Ob dabei an dunkelhäutige Stämme in Elam und östlich davon (vgl. Herodot 7, 70) zu denken ist, oder an solche in Südarabien[2], mag dahingestellt bleiben. Auch bei den Semiten war der Begriff der Äthiopen teilweise so vag. Aber in der Zeit des israelitischen Prophetentums hatte man wenigstens in Palästina nach den biblischen Angaben von dem politischen und geographischen Umfang des „Landes Kusch" eine sehr gute Vorstellung, und bei diesem Begriff (etwa modern „Nubien" im engeren Sinn, s. oben) wollen wir bleiben.

Das von allen Semiten Kusch genannte Gebiet begann also bei Syene am ersten Nilkatarakt, der natürlichen Grenze Ägyptens, und erstreckte sich (wenigstens als unabhängiges Reich) bis über den 6. Katarakt. Auf der Karte sieht dieses Land ungeheuer groß aus, wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß, genau wie in Ägypten,

1) Die ägyptischen Verherrlichungen der frommen Äthiopen (vgl. unten S. 26) datieren aus zu junger Zeit, um die Quelle Homers zu sein.

2) Vgl. Winckler, Keilinschriften u. d. Alte Test.[3] S. 144 über die „Kuschiten" in Arabien und die „schwarzen Araber" bei den Assyrern.

nur das enge Flußtal in Betracht kommt, nicht die es umgebende Wüste, so schmilzt das durch ganze neun Breitengrade reichende Gebiet zu einem kleinen Ländchen zusammen, viel kleiner als Ägypten, das ja ohne die Wüste auch nur so groß wie Belgien ist. Das Flußtal in Nubien ist nämlich ungleich enger selbst als in Oberägypten. Die Felsen treten häufig direkt an den Fluß heran und unterbrechen das Tal. Während in Oberägypten man gewöhnlich von einem Ende des anbaufähigen Landes am Wüstenrand leicht das andere Ende auf dem gegenüberliegenden Flußufer sehen kann, handelt es sich in Nubien meist nur um kümmerliche Stückchen und Streifchen Ackerland, die wie an das Ufer geklebt aussehen. Dieser armselige Landstrich hat stets nur eine sehr geringe Einwohnerzahl ernähren können. Heutzutage muß ein großer Teil der männlichen Bevölkerung nach Ägypten hinunterziehen, um dort als Diener sein Leben zu fristen und mit etwas gespartem Geld nach Jahren heimzukehren. Im Altertum erlaubten die verschiedenen Arbeitsverhältnisse das weniger, aber wir treffen doch zahlreiche Nubier als Soldaten und Polizisten in Ägypten zu fast allen Zeiten; andere Teile der Bevölkerung mußten auf Handel nach und von dem innern Afrika angewiesen sein. Die allzu dürftigen ökonomischen Verhältnisse ließen nie eine rechte Zivilisation erblühen, und für die Entwickelung der Menschheit hat Äthiopien niemals etwas beigetragen; es hat sich niemals über eine kümmerliche Nachahmung der ägyptischen Kultur aufgeschwungen, und deshalb würde das Volk nicht viel Interesse bieten, wäre nicht das äthiopische Reich einmal für kurze Zeit zu einer ansehnlichen politischen Rolle gelangt.

Die heutigen Nuba (wie sie sich selbst nennen) sind ein Mischvolk, das man ziemlich zur kaukasischen Rasse rechnen kann, aber die dunkle Farbe und manche körperliche Anzeichen verraten, daß der Grundstock einmal der Negerrasse angehörte. Als reine Neger bilden auch die alten Ägypter das Nubiervolk ab. Die Nubasprache hat heutzutage ihre nächste Verwandte in der Sprache der Bergnuba von Kordofan, entferntere Verwandte in den kleinen Völkchen der Barea und Kunama in den Bergen an der Nordgrenze Abessyniens. Diese Völkerschaften sind aber alle Vollblutneger. Demnach begann der „Sudan", das Land der Schwarzen (S. 1), im Altertum direkt am ersten Nilkatarakt[1], und von Ägypten bis ins südliche

1) Eigentlich reichte er noch etwas über die Nilschnellen, wie noch heute die Bevölkerung der südlichsten Gaue nicht rein ägyptisch ist. In alter Zeit begann die nubische Landbevölkerung, scheint es, mindestens schon an der Sand-

Kordofan und Sena'ar wohnte derselbe Zweig der nilotischen Sprachfamilie und Rasse. Die Kulturfähigkeit dieser ganzen großen Völkergruppe, die sich heute bis nahe an die großen innerafrikanischen Seen erstreckt und einst auch Abessynien besessen haben muß, ist nun recht gering, obwohl alle ihr angehörigen Stämme (wie die Neger im allgemeinen) ansässig sind und primitiven Ackerbau betreiben (ein Beweis, daß die Gewinnung des Lebensunterhaltes durch Viehzucht nicht die niedrigere Kulturstufe bezeichnet, wie man gewöhnlich annimmt). Der moderne Nubier ist ehrlich und genügsam, aber beschränkt und langsam im Denken.

Neben jenen Negern war allerdings schon seit urältester Zeit das Hamitenelement vertreten, durch braunrote Verwandte der alten Ägypter, die Hirtenstämme, welche den Griechen unter den Namen Troglodyten (richtiger Trogodyten), Ichthyophagen, Addaei (ägypt. Antej), Blemmyer usw. bekannt waren, später den Arabern als Bedja (Bischarin im Norden, Hadendowa im Süden, im äußersten Norden als Ababde jetzt arabisiert). Im Altertum bewohnten sie wie heute die „arabische" Wüste bis an die Grenze von Abessynien. Ihre frugalen Lebensgewohnheiten, ihre (nur in der wunderlichen Haarfrisur sorgfältige) Tracht und ihr körperlicher Typus haben sich in merkwürdiger Weise bis auf unsere Zeit erhalten; von einer Kulturentwickelung seit 5000 Jahren ist noch viel weniger als bei den Ackerbau treibenden Nubiern die Rede. Christentum und Islam haben sie nie viel beeinflußt. Die Unfruchtbarkeit ihres Gebietes hat sie stets zur Räuberei geneigt gemacht und gegen das Land der Ackerbauer getrieben (ganz wie die Beduinen Arabiens; sie nennen sich übrigens selbst Beduinen in einer Aussprache, welche die Araber als Bedja, Bedscha verhört haben, s. o.) So haben sie die Neger des Niltales nördlich von Sena'ar sehr früh wenigstens auf dem Ostufer von ihren Stammesgenossen abgeschnitten. Dieses Nomadenelement ist wohl bisher für das Verständnis der Geschichte Äthiopiens etwas zu wenig berücksichtigt worden. Es wäre falsch, es als Repräsentanten der Kultur anzusehen; die nomadischen Hamiten überhaupt haben fast nirgends in Afrika sich über eine recht geringe Kulturstufe aufgeschwungen; wo dies dennoch geschah, ist es dem starken Zufluß semitischer Elemente zuzuschreiben. Allein die Nomaden,

steinbarre von Gebel Silsileh. Aber in historischer Zeit waren jene letzten Gaue politisch immer ein Teil Ägyptens, und die Frage, wie weit in Oberägypten erst durch allmähliche Aufsaugung schwarzer Stämme das ägyptische Volk sich abrundete, ist hier ohne Belang.

welche in wirklichen Kulturländern ein schädliches, kulturfeindliches Element sind, wirken unter so stumpfsinniger Bevölkerung, wie es die meisten echt afrikanischen Stämme sind, durch ihren größeren Unternehmungsgeist als ein treibender Sauerteig. Das läßt sich in Afrika an mehr als einer Stelle beobachten, wo sich hamitische Zuwanderer zu Beherrschern der schwarzen Völker aufgeworfen haben (vgl. S. 19).

Die ältesten Nachrichten über Nubien stammen aus der 4. ägyptischen Dynastie, von deren großem Kriegshelden Snefru(i) erzählt wird, daß er „verheerte das Negerland und herbeiführte als Gefangene 7000 Männer und Weiber, dazu 200000 Stück Rinder und Kleinvieh". Wenn wir sonst von Kriegen gegen die Schwarzen nichts erfahren, mag das Zufall sein. Es ist darum wahrscheinlich, daß häufig das Land bis ziemlich weit nach Süden regelmäßig Tribut nach Ägypten zahlen mußte, im übrigen aber sich selbst gänzlich überlassen war. Man war zufrieden, wie ein Schatzmeister des Pharao stolz an den Kataraktenfelsen anschrieb, daß anläßlich seines offiziellen Besuches „die Häuptlinge von M(a)zat, (J?)artet und Wawat den Boden küßten und große Ehrenbezeigung erwiesen", offenbar, als sie den jährlichen Tribut ablieferten. Um 2500 berichtet ein hoher Beamter, daß ihn sein Gebieter entsandt habe nach „dem Süden, um drei Breitschiffe und vier Schleppschiffe aus Akazienholz von Wawat zu machen. Dabei zogen die Häuptlinge von (J?)artet, Wawat, Ja'am und M(a)za(t) Holz dazu, und ich tat, wie es mir vorgeschrieben war, in einem einzigen Jahre." Schiffsbauholz nannte man „von Wawat" wohl nur nach der Ägypten nächstgelegenen nördlichen Gegend, aus der man es im Zwischenhandel sonst erhielt; Wälder konnte man in dem kümmerlichen Fruchtland des Flußtales (vgl. S. 5) schon damals schwerlich finden. Neros Kundschafter heben bei Plinius (6, 185) hervor, daß erst um Meroe „endlich das Gras grüner wird und etwas Waldwuchs sich zeigt". Heutzutage beginnen die ausgedehnten Akazienwälder, aus denen man alle größeren Schiffe im Sudan baut, am Weißen Nil, ein paar Tagreisen nördlich von el-'Es (14° nördl.). Dorthin oder nicht viel nördlicher wurde offenbar auch unsere ägyptische Expedition von einem Aufgebot der nubischen Stämme begleitet, und dort wurden die Schiffe am Platz gebaut. Ob nun so entfernte Gegenden durch Furcht vor den ägyptischen Waffen zugänglich wurden oder durch gute Bezahlung, ist schwer zu entscheiden; vermutlich wirkte beides zusammen, wenn die Negerhäuptlinge solche Expeditionen ge-

währen ließen und durch Stellung von Arbeitern unterstützten. In etwa dieselbe Gegend drangen auch unter dem letzten König der 6. Dynastie die Expeditionen des Markgrafen Heri-chuf von Elephantine vor, den der König einmal aussandte, ihm einen Vertreter der vielfach von den Klassikern erwähnten und erst neuerdings wieder entdeckten Zwergvölker zu bringen „für die heiligen Tänze".[1] Schon vorher war derselbe Edelmann dreimal Anführer von großen Unternehmungen gewesen; einmal kehrte er mit 300 Eseln heim, die mit allen Schätzen der Negerländer reich beladen waren. Bedenkt man, wie mühsam noch in unserer Zeit Handelskarawanen sich in Afrika von Dorf zu Dorf bewegen mußten, von jedem kleinen Häuptling eifersüchtig zu zeitraubendem „Schauri und Palaver" gezwungen, durch Wegzoll usw. gebrandschatzt, dazwischen feindlich aufgehalten, um den gewinnbringenden Zwischenhandel zu behaupten, so muß man über die Möglichkeit so großartiger und weitreichender Unternehmungen im dritten Jahrtausend v. Chr. staunen.[2] Freilich hören wir, daß die Bearbeitung der noch innerhalb der ägyptischen Grenze gelegenen Steinbrüche von Syene-Elephantine damals nur unter starkem militärischen Schutz möglich war, aber diese Unsicherheit war wohl auf Rechnung der stets unkontrollierbaren Wüstenstämme zu setzen.

Übrigens lieferte Nubien den Ägyptern nicht nur die afri-

---

1) Die Zwerge spielten also in der Mythologie eine Rolle, die sich vielleicht mit der der Satyrn (als Wärter junger Götter?) deckte. Von dem Zwerg bei den heiligen Tänzen reden schon viel ältere Texte.

2) Gegenüber phantastischen Theorien von ägyptischen Einflüssen im Innern und im äußersten Süden Afrikas ist aber zu betonen, daß der ägyptische Privathandel nach dem Süden stets kümmerlich blieb; dem Ägypter fehlte nun einmal aller Unternehmungsgeist. Nur die offiziellen Handelsexpeditionen hatten, wie eben gezeigt, einen großartigeren Zug, waren aber weder regelmäßig, noch reichten sie in entlegene Gegenden. Das beweist z. B. ein in dem oben erwähnten Grab des Heri-chuf in Kopie eingemeißeltes Aktenstück, wonach ein ähnlicher Zwerg nur unter dem letzten König der 5. Dynastie an den Hof des Pharao gelangt war und zwar auf dem Seeweg vom Roten Meere her. Selbst wenn diese Angabe übertreibt (wie die oben erwähnten Anspielungen auf den Zwerg bei den „heiligen Tänzen" in den Pyramidentexten wahrscheinlich machen), — die direkten Vorgänger des Königs Nefer-ke-re' besaßen offenbar keinen Zwerg aus den zentralafrikanischen Wäldern, obwohl sie den Besitz eines solchen maßlos schätzten. Da wir nun aus mancherlei Angaben der Alten wissen, daß die als Jäger in den Wäldern ihr Leben fristenden Zwergstämme früher bedeutend weiter nördlich streiften als heute, so warnt uns diese Tatsache vor Überschätzung der ägyptischen Handelsunternehmungen.

kanischen Kostbarkeiten, wie Elfenbein[1], Ebenholz, Weihrauch, Leopardenfelle (die ebenfalls zu rituellen Zwecken benötigt wurden), allerlei Tiere und Sklaven. Es war auch die Bezugsquelle für die schwarzen Truppen und Polizisten, auf welche die Pharaonen stets stark angewiesen waren (S. 5). Dem eingeborenen Ägypter sagte das Waffenhandwerk niemals viel zu; schon in der ältesten Zeit überließ er es nur zu gerne fremden Völkerschaften[2], besonders dem tapferen und zuverlässigen Nubier, dem die Armut seines Landes den Kriegerstand begehrenswert machte. So erfahren wir denn, daß im Anfang der 6. Dynastie (ca. 2500 v. Chr.?) zu einem Krieg in Syrien große Mengen von sechs Hauptstämmen Nubiens aufgeboten wurden, und schon früher weist das Hieroglyphenzeichen für „Bogenschütze" stets die Abzeichen der Barbaren auf. Eine nubische Leibwache erscheint in dem uns zufällig erhaltenen Rechnungsbuch der Ausgaben des königlichen Hofes (ca. 1800 v. Chr.) usw. Der Markgraf von Elephantine hatte also nicht nur die Pflicht, die Grenze zu schützen und den Handel nach den Barbarenländern zu beaufsichtigen; ihm lag auch die Anwerbung des schwarzen Soldatenmaterials ob. Er „befriedigte das Herz des Königs durch Truppen von streitbaren Helden" und schickte „die Gardetruppen, die niederwarfen die Feinde des Königs".

In der Zeit des mittleren Reiches kam die Idee der Annexion des nördlichen Nubiens auf. Es scheint, als ob schon Könige der 11. Dynastie sie versuchten; die zwei ersten der 12. Dynastie (seit 2000 v. Chr.) führten sie dann wirklich durch. Dabei spielte jedenfalls der Besitz der Goldminen in den Wüstengebirgen östlich von Nubien (S. 15) eine größere Rolle als der des Flußtales, wenn die Ägypter zu Feld zogen gegen die „vier Fremdvölker" (sind das die S. 7 beim Schiffsbau aufgezählten vier Hauptstämme?), das Land Ko'sch[3] usw. Ein Beamter des Königs Amen-em-he't II.

1) Ob die Grenzstadt Elephantine (Jebu) ihren Namen als Stapelplatz des Elfenbeinhandels trug, ist nicht sicher. Ihr Wappen, der Elefant, kommt schon auf den Standartenabbildungen prähistorischer Vasen vor, dürfte also aus der uralten Zeit stammen, in der es noch wirklich Elefanten im unteren Niltal gab.

2) Vgl. hierüber AO. V, 1 S. 7—8.

3) Hier tritt zum ersten Mal der semitische Name des Landes (Kusch, S. 4) auf, spät ägyptisch Kosch(i). Ursprünglich scheint sich der Name nur auf das Land südlich der zweiten Katarakte zu beziehen, dessen Unterwerfung mehr Mühe kostete. Eine beim heutigen Wady Halfa aufgestellte Inschrift nennt Ko'sch(!) neben einer Anzahl Stämme mit offenbar hamitischen (S. 6) Namen.

rühmt sich: „ich legte Bergwerke an (schon) in meiner Jugend, zwang die Häuptlinge, Gold zu waschen, und brachte Grünstein herbei". Die ägyptische Herrschaft verfuhr also nicht gerade väterlich mit den Nubiern im Streben nach Ausbeutung der goldreichen Wüstenberge, so daß wir es verstehen, warum die armen Teufel sich heftig gegen die Segnung einer zivilisierten Regierung wehrten. Usertesen III. machte sich darum mehrmals „auf, um das elende Ko'sch niederzuwerfen" und erzählt uns in oft unglaublich phrasenhaften Inschriften viel von seinen Siegen; aber alles, was er schließlich erzielte, war die Gewinnung einer festen Grenze etwas südlich vom 2. Katarakt (60 Kilometer von Wady Halfa), wo zwei große Festungen, jetzt Semne und Kumme genannt, auf beiden Seiten des Nils die „elenden Äthiopen" der südlichen Gegenden von Einfällen abhalten sollten. Dort wurde auf jedem Ufer eine Inschrift eingemeißelt, besagend:

„Die Südgrenze, errichtet im Jahr 8 unter der Majestät des Königs von Ober- und Unterägypten, Usertesen III., des Lebengebers auf immer und ewig. Nicht soll man irgend einem Neger erlauben, sie zu überschreiten in der Richtung stromabwärts, in der Wüste (?) und zu Wasser (und) (mit?) allerlei Vieh, das den Negern gehört, mit Ausnahme von Negern, die da kommen, Handel zu treiben in (der Ortschaft) Eken oder in Geschäften.[1] Mit (?) denen soll man gut in jeder Weise sein (?). Aber nicht soll man ein Schiff der Neger abwärtsfahrend passieren lassen nach Heh zu (dies also die Gegend direkt südlich vom Katarakt hinter den zwei Grenzfestungen!) für alle Zeit".

Mit diesem Gebiet, etwa vom 2. Katarakt an, haben sich die folgenden Könige begnügt, und das scheinen die Ägypter auch durch die ganze 13. Dynastie hindurch behauptet zu haben.[2] In der Zeit der 12. Dynastie fing die Regierung an, Tempel in Nubien zu errichten, doch noch in bescheidenem Maßstab.

Was aus dieser Provinz unter der Hykussosherrschaft wurde, wissen wir nicht, finden sie aber gleich unter den ersten Königen der 18. Dynastie wieder im Besitz der Pharaonen[3], bald auch bedeutend südlichere Strecken. Von Kämpfen der Ägypter in diesem Besitz

1) Oder: mit Botschaften? Das wären dann Gesandte.

2) Aus einer auf der Insel Argo gefundenen Statue eines Königs Sebkhotep würde man schließen dürfen, daß er über den dritten Katarakt hinaus geherrscht habe (?).

3) Die Anschauung, als seien die Äthiopen damals selbständig gewesen, hätten den Thebanern geholfen, die fremden Herrscher aus Ägypten zu vertreiben und wären dann undankbarerweise von den Befreiten annektiert worden, hat man früher irrigerweise nur aus der Tatsache geschlossen, daß die verstorbene Stammutter der 18. Dynastie oft schwarz abgebildet wird. Die schwarze Farbe beruht aber nur auf mythologischen Analogien.

hören wir zwar fortwährend, aber es mag sich dabei oft nur um Schwierigkeiten mit dem Diebsgesindel der wüstenbewohnenden Trogodyten handeln oder um bloße Sklavenjagden im Gebiet der halb oder ganz unabhängigen Stämme (S. 16). Den Grund für einen Teil der Siegesinschriften über das „elende Ko'sch" mögen ja auch kleinere und größere Revolten der ansässigen Nubier geliefert haben. Aber behauptet hat sich die ägyptische Herrschaft doch immer wieder von ca. 1600—1100, und darum hat es nicht viel Zweck, aufzuzählen, welche ägyptischen Könige dieser Zeit „große Siege" in Nubien erfochten haben wollen. Es sind das namentlich Herrscher aus der 18. Dynastie, später war die Verwaltung straffer und direkter (s. u. S. 14), so daß man weniger Unruhen hatte.

Wie weit nach Süden die ägyptische Herrschaft unter den einzelnen Königen reichte, ist nicht leicht zu bestimmen. Große Bauten der Pharaonen finden wir nicht südlicher als in der Hauptstadt des äußersten Südens, in Napata, nicht weit unterhalb der vierten Stromschnellen. Einzelne kleinere Denkmäler sind bis nahe an Chartum heran gefunden worden; diese könnten bloß verschleppt worden sein. Das Wahrscheinlichere ist freilich, daß der südlichste ägyptische Statthalter in dem reich mit Bauten ausgestatteten Napata über eine recht bedeutende Provinz gebot, also noch ein gutes Stück nach Süden, mindestens bis dahin, wo das Ackerland aus dem engen Flußtal heraustritt.[1] Diese Südstriche waren aber wohl nur tributpflichtig, und wo noch ägyptische Besatzungen lagen, mochten sie sich mit durch Palisaden oder Heckenumwallung befestigten Lagern behelfen, wie es die Zeriben des ägyptischen Militärs im modernen Sudan waren. Diese Lager haben uns natürlich keine Ruinen hinterlassen; Tempel- und Palastbauten dürfen wir in solchen Städten aus Stroh und Schilf nicht annehmen. Sicher ist es, daß die Statthalter von Napata in die dichter bevölkerten Negerländer am Blauen oder Weißen Nil, wo es Vieh und Sklaven in Menge zu holen gab, sehr oft Streifzüge machten. Die äußersten Posten ägyptischer Herrschaft waren wohl in erster Linie als Stützpunkte für solche Unternehmungen von Wert, vormals wie im 19. Jahrhundert. Die „großen Kriege" im äußersten Süden werden nichts als Sklavenjagden gewesen sein, ganz im Stil der Razzien, welche der Pascha von Chartum noch in unserer Zeit zum Ruhm des

1) Diese Gegend, die mit dem heutigen Begriff des Sudan ziemlich zusammenfällt, scheint den Namen „Anfang des guten Geschäftes" (Chent[i]-hen-nofer) zu führen. Vgl. oben S. 7—8.

Islams, zur Füllung der Staatskasse wie des eigenen Säckels, zur Rekrutierung schwarzer Soldaten usw. ständig in den Ländern der Schwarzen veranstaltete. Diese Einkommensquelle mag oft wertvoller gewesen sein als die regelmäßigen Abgaben der nubischen Bauern vom Ertrag ihrer dürftigen Felderchen. Recht feste Grenzpfähle gab es deshalb im äußersten Süden wohl nicht; die wären eher von Übel für jene Nebeneinkünfte gewesen.

Nubien zerfiel zuerst in zwei Provinzen: Wawat oder Wawajt im Norden, Ko'sch(i), Kosch, im Süden. Noch in den Annaleninschriften Thutmosis III. (nach 1500 v. Chr.) werden die Einkünfte von jeder dieser zwei Provinzen getrennt aufgeführt. Beide scheinen aber schon unter einem und demselben Statthalter zu stehen, dem „Prinzen von Ko'sch"; die getrennte Rechnung ist wohl nur eine bedeutungslose, alte Formalität. Die merkwürdig selbständige Stellung[1] des „Königssohnes von Kosch" beweist, daß man viel mehr, als es z. B. in England bei der Würde des „Prinzen von Wales" geschah, dem Land eine gewisse Unabhängigkeit zu wahren wünschte; übrigens wurde diese seit dem Anfang der 18. Dynastie auftretende hohe Würde nicht immer an wirkliche Prinzen vergeben. Unter diesem Vizekönig standen verschiedene ägyptische Beamte und die einheimischen Fürsten und Häuptlinge, deren Stellung die recht unabhängiger Vasallen in manchen Bezirken sein mochte, nur zur Ablieferung des vorgeschriebenen Tributs verpflichtet; andere dieser „Fürsten" mögen wohl nicht mehr bedeutet haben als ein ägyptischer Dorfschulze, der auch für die Steuern des ganzen Dorfes bürgen mußte und für ein Manko an der garantierten Summe Prügel vor dem Steuereintreiber zu gewärtigen hatte.

Aus jener Zeit erfahren wir durch Abbildungen auch etwas über die Kulturverhältnisse Nubiens. Die noch unabhängigen Stämme erscheinen als jämmerliche, fast ganz nackte Wilde, ebenso schlecht bewaffnet wie bekleidet. Bei den unterworfenen Negern dagegen treten uns Versuche der Ägyptisierung in der Kleidung entgegen, freilich meist recht ungeschickte, die dem Humor der ägyptischen Künstler reichen Stoff lieferten. Die Barbarenhäuptlinge mochten

1) Seltsam ist, daß wir dem Vizekönig Huj (am Ende der 18. Dynastie) nicht nur Wawajt, sondern sogar die südlichen Grenzgaue Ägyptens bis El-Kab (Eileithyiaspolis) unterstellt finden, also die Teile des Landes, in denen die Landbevölkerung teilweise nubischer Abkunft war (vgl. S. 5 unten). Vielleicht war das nicht immer der Fall und geschah nur unter besonderen Umständen in einer politisch verworrenen Zeit.

mit ihren in vielfache Falten geplätteten Leinenkleidern und Sandalen nach der neuesten ägyptischen Mode den nackten Untertanen gewaltig imponieren, bei dem Ägypter erweckten die barbarischen Überbleibsel der Tracht, die großen Ohrringe, die Elfenbeinspangen an den Armen, die Straußfedern in dem dicken, auf wenig appetitliche Weise rot gefärbten[1] Wollhaare, das über die ägyptischen Kleider gehängte Tierfell offenbar keine Bewunderung. Manche schwarze Potentaten versuchen den Pharao so zu kopieren, wie um 1700 n. Chr. die deutschen Duodezfürstchen den Roi Soleil in Versailles mit ihren bescheidenen Mitteln nachzuäffen suchten. Man sieht eine nubische Prinzessin, welche auf einem ganz wunderbaren, sogar vergoldeten Wagen dahinrollt, aber sich leider keine Pferde gönnen kann (diese kommen im nubischen Klima schwer fort) und Ochsen vorspannen muß. Das Humoristische an der Dame ist, daß sie versucht, das uralte Abzeichen der ägyptischen Prinzen, ein über die Schläfe herabhängendes Zöpfchen oder eine Haarflechte, nachzuahmen. Die hoffnungslose Kürze ihres Wollhaares zwingt sie, allerlei Einlagen einzuknüpfen, durch die sie freilich dem ägyptischen Auge weder anmutiger noch hoheitsvoller erscheint, kaum besser als die gewöhnlichen Weiber desselben Volkes, in deren Tragsack auf dem Rücken immer ein oder zwei nackte Würmchen umherzappeln.

Mehr Anerkennung fanden offenbar die Geschenke und Tributgaben, welche die Nubier nach Theben mitbrachten, um das Herz Pharaos damit zu erfreuen: Körbe voll Goldstaub in Beuteln aus den Bergen der nubischen Wüste, Gold in Ringform, Edelsteine verschiedener Farbe (meist rot), seltene Tiere, unter denen die Giraffe, der Jagdleopard (Gepard) und schöne Windhunde zur Gazellenjagd am wertvollsten scheinen, Weihrauch, Straußen-Eier und -Federn,

1) Diese wunderliche Haarfärbung vieler Neger in den alten Wandgemälden ist noch nicht erklärt worden. Die Negerstämme am Weißen Nil (z. B. die Dinka) erzielen sie heutzutage, indem sie das Haar andauernd mit Kuhurin waschen und mit Kuhmist überschmieren. Dort hat sich diese liebliche Mode also seit etwa 4000 Jahren unverändert erhalten, vermutlich seit noch viel längerer Zeit. Einige wenige Nubierfürsten haben daneben gelbes Haar in den thebanischen Wandbildern, was kaum auf Pudern mit Goldstaub deuten wird. Wenn das Haar manchmal dunkelblau gemalt ist, so soll das einmal die Trennung von dem pechschwarzen Körper zeigen, dann beruht es darauf, daß der Ägypter wie der Semite (so noch heute der Araber) schwarz und dunkelblau für im Grund identische Farben hielt. — Die Zahl der Straußfedern im Haar wird wahrscheinlich die Zahl der vom Träger erschlagenen Feinde andeuten sollen, so wie es heute noch z. B. bei den Somalis Brauch ist.

Ebenholz, Elefantenzähne, Pantherfelle, Sklaven und Vieh. Ganz wie es heute die Neger am Weißen Nil tun, waren die langen Hörner der Ochsen künstlich in Windungen gezogen; dazu kamen allerlei phantastische Aufsätze als Zierat. Als geschmackvolle Huldigung hat man es am ägyptischen Hof jedenfalls empfunden, daß einige jener Rinder die Hörnerspitzen zu Händen geformt haben; ein auf die Stirn gesetzter (oder gemalter?) Negerkopf vervollständigt dann das Bild eines Äthiopen, der vor dem Herrscher Ägyptens anbetend die Hände emporhebt. Interessant ist, daß einige Proben von Kunstfleiß vorkommen: aus Ebenholz geschnitzte Sessel und Goldschmiedsarbeiten. Der Goldtribut wird nicht nur in Beuteln, Ringen und Ziegeln dargebracht, sondern verarbeitet zu den Pharao huldigenden Negerfiguren, ja zu ganzen Miniaturlandschaften, alles nicht ohne Geschick, aber doch in einem recht barbarischen Geschmack. Dabei kommt auch der Stolz einiger Stämme auf ihre hellere Hautfarbe und die Verachtung ihrer schwärzeren Nachbarn zum Ausdruck.[1]

Über die Tiefe des Kultureinflusses Ägyptens in Nubien darf man sich auch später keinen Täuschungen hingeben. In der 19. Dynastie hat man es wohl noch in direktere Verwaltung genommen (obwohl der Titel des Vizekönigs stets fortbestand) und es zu kolonisieren versucht. Namentlich Ramses II. spricht von neu angelegten Städten im Lande Kosch; ob in diesen viele ägyptische Ansiedler sich niederließen außer den Soldaten und Beamten, dürfen wir allerdings bezweifeln. Wenn wir die Kultur und den Wohlstand Nubiens nach den damals errichteten Tempelbauten bemessen wollten, so müßten wir es freilich für vollständig ägyptisiert, also hochzivilisiert, reich und blühend halten. Es entstanden nämlich eine ganze Reihe schöner Heiligtümer, darunter z. B. der riesige Felsentempel von Abu-Simbel, eines der großartigsten Bauwerke, das die ägyptische Kunst je geschaffen hat. Diese Heiligtümer waren meistens den mitgebrachten Göttern der Ägypter und dem regierenden göttlichen König, dem Sonnensohn und Tempel- oder auch Stadtgründer, gewidmet; das alte einheimische Pantheon der Unterworfenen kam in ihnen selten zum Ausdruck. So verschwand die alte einheimische

1) Leider läßt sich aus den Bildern niemals festlegen, welche Stämme zu den Roten und Braunen gehörten; die thebanischen Künstler gruppieren die verschiedenen Schattierungen der Barbaren nur, um durch Abwechselung eine hübsche Farbenwirkung zu erzielen, nicht um Material für ethnologische Studien zu liefern.

Götterwelt vollständig aus der späteren Religion der Äthiopen; die Pracht der fremden Tempel, ihr Zeremoniell, ihre gebildete Priesterschaft drückten die alten Fetische der Schwarzen, soweit diese nicht schon früher Anerkennung durch ägyptische Tempelbauten gefunden hatten, zu obskuren, tempellosen Bauerngöttern herab, die höchstens im niederen Volk kümmerlich fortvegetieren mochten. Aber damit wurden die Barbaren noch nicht zu Ägyptern und Zivilisierten. Ob das Land damals viel besser angebaut war als jetzt, ist eine offene Frage. Jene prächtigen Tempel wurden doch schwerlich allein aus den Mitteln der Provinz errichtet; die Pharaonen werden bei ihren Kolonisationsversuchen wohl große Zuschüsse aus den Mitteln Ägyptens genommen haben.

Nach wie vor blieben die Gold- und Edelsteinminen in den östlichen Wüstenbergen die Hauptsache beim Besitz Nubiens. Sie gehörten allerdings eigentlich nicht recht zu dem oben festgestellten Begriff des Landes, denn sie lagen alle mehrere Tagereisen vom Fluß in der Steinwüste. Die harte Arbeit in diesen trostlosen, glühenden Gegenden ist so aufreibend, daß die Ägypter die Eingeborenen nicht dauernd zum Goldwaschen (S. 10) dorthin treiben konnten. So deportierte man aus Ägypten Verbrecher dorthin, denen man meist vorher Nase und Ohren abgeschnitten hatte[1], und die erwarten mußten, in kurzer Zeit der Hitze und der schweren Arbeit zu erliegen. Agatharchides (bei Diodor, 3, 11) hat uns eine gräßliche Beschreibung des Elendes der Strafgefangenen hinterlassen, die noch in ptolemäischer Zeit in diesen königlichen Bergwerken die goldhaltigen Steine gruben, schleppten, zermahlten und wuschen. Nach den erhaltenen Ruinen müssen Tausende dort an der Gewinnung des Goldes gearbeitet haben, das nach der Vorstellung der asiatischen Fürsten, wie sie die Amarnabriefe so häufig ausdrücken, in Ägypten so gewöhnlich war wie Staub. Wenn schon am Gold überhaupt ein Fluch hängen soll, — welche Flüche hängen an den herrlichen Goldsachen, die einst Hals und Arme ägyptischer Königinnen schmückten und heutzutage im Museum von Kairo das Entzücken jedes Beschauers erregen! Unter größeren Schwierigkeiten dürfte Gold höchstens in den australischen Minen gewonnen worden sein. Die ägyptische Regierung ließ zwar Zisternen für das im Winter spärlich fallende Regenwasser anlegen und versuchte an manchen Stellen, tiefe Brunnen zu bohren. Am Weg

1) Vgl. Spiegelberg, Studien und Materialien zum Rechtswesen, S. 75.

nach den größten Minen drangen freilich die Arbeiter des Königs Sethos (Setoj) I. ohne Resultat 120 Ellen tief in den Felsen ein. Ramses II. will dagegen kraft seiner göttlichen Weisheit an einem anderen Platz schon bei 12 Ellen Tiefe Wasser gefunden haben.

Von der Verwaltung und Entwickelung des eigentlichen Nubiens erfahren wir wenig. Es war ein verhältnismäßig sicherer Besitz der Pharaonen. Daß man die Inschriften über Kriege gegen die „elenden Fürsten" der Schwarzen etwas kritisch aufnehmen muß, ist schon S. 11 gezeigt. Die Sklavenjagden am Blauen oder Weißen Nil, aus denen die Hofpoeten oder Tempelschreiber jederzeit große und ruhmreiche Kriege über gottverhaßte Verächter des königlichen Namens machen konnten, berührten die Verhältnisse der Provinz nördlich von Napata gewiß gar nicht. Die ständigen Plagereien durch die räuberischen Wüstenstämme fielen mehr auf die Schultern des nubischen Bauern als auf die des Vizekönigs, der wohl nicht zu oft seine Truppen hinter dem Diebsgesindel drein schickte, um „die Furcht vor Seiner Majestät in ihre Bäuche zu tun". Wenn er es aber einmal tat, so schickte er gewiß so großartige Siegesberichte an den Hof, dartuend, wie nun „der Respekt vor dem Herrn beider Länder bis ans Ende der Welt dringe", daß Pharao es nötig fand, die „glorreichen Taten, die der starke Arm des Königs erfochten hatte", zum Besten der Nachwelt in Stein meißeln zu lassen. Also hinter den Berichten von „großen Siegen" braucht nicht viel zu stecken. Dazwischen mögen wohl die ansässigen Nubier selbst einmal rebelliert haben. Die Steuern lasteten ja auf dem direkt von den Beamten Pharaos „beschützten" Bauern und der Tribut auf dem Vasallenfürsten gerade schwer genug und wurden unerschwingbar in schlechten Zeitläuften. Wie nun der arme nubische Bauer des 19. Jahrhunderts durch das Plus an Mut und Männlichkeit, das ihn vor dem ägyptischen Fellachen auszeichnete, und durch die Verzweiflung manchmal getrieben wurde, seinen Leib und sein bißchen Habe gegen die Nilpferdpeitsche und die gierigen Hände der Büttel des Pascha, Bey und Agha, zu verteidigen, so dürfen wir uns auch die alte Zeit als nicht frei von gewaltsamen Steuereintreibungen und daraus entspringenden Revolten denken. Aber wie die Arnauten des Pascha mit ihren guten Flinten doch immer zuletzt die armen halbnackten Teufel zu Paaren trieben, so wird auch die gut bewaffnete und organisierte Söldnermacht des „Königssohnes von Kosch", nötigenfalls die des Pharao selbst, immer

schließlich den Sieg davongetragen haben. Es genügt also hier, zu wiederholen, daß von 1600—1100 v. Chr. die ägyptische Herrschaft fortbestand, wenn auch die Rechnungen des Finanzministeriums im Posten Äthiopien manchmal Lücken aufweisen mochten.

Bald nach 1100 kam aber der große Umschwung, der aus Nubien ein unabhängiges Reich machte und aus dem Statthalter einen König. Über die genaue Zeit und die Umstände sind wir nicht unterrichtet, wissen aber, daß keine nationale Bewegung damit verbunden war, daß vielmehr der Umschwung aus Ägypten kam, nicht in Äthiopien selbst entsprang. Die 21. (tanitische) Dynastie hatte die selbstherrlichen Versuche der Hohenpriester von Theben unterdrückt, die Militärmacht, d. h. die libyschen Generäle, hatten den Versuch, aus Ägypten eine Art Kirchenstaat zu machen, vereitelt. Da scheint sich nun ein Mitglied des priesterlichen Herrscherhauses nach Äthiopien zurückgezogen zu haben, oder der damals regierende, wahrscheinlich jener priesterlichen Familie irgendwie verwandte „Prinz von Äthiopien" weigerte sich, die Herrschaft des „unrechtmäßigen" Herrschers aus dem Norden anzuerkennen, und nahm selbst den Königstitel an. So ungefähr muß es zugegangen sein, weil gewisse Eigennamen jene hoheprieſterliche und die neue königliche Familie verbinden. Kein „Äthiopien für die Äthiopier", keine nationale Reaktion der nubischen Rasse und Sprache gegen die Ägypter, sondern eine Loslösung von der Zentralregierung, genau wie die des Türken Mohammed 'Ali von der Regierung in Stambul mit Hilfe der türkischen Beamten und Truppen seiner Provinz. Genau so beim Abfall Äthiopiens durch und für Ägypter. Die schwarze misera contribuens plebs hatte damit nichts zu tun, obwohl sie, als einmal die Tatsache des neuen Reiches bestand, zu diesem hielt.

Wie wenig der neue König sich auf nationale Ideen stützte, beweist, daß er sich noch lange nicht „König von Äthiopien" nannte. Seine Titel waren die des Pharao: König von Ober- und Unterägypten usw. Er betrachtete sich also als den rechtmäßigen König von Ägypten, dem nur widerrechtlich von Rebellen sein Besitz vorenthalten wurde, so daß er in der Provinzialstadt Napata wohnen mußte, anstatt in Theben. Darum hatte auch das neue Königreich Äthiopien keinen eigenen Nationalgott; der zum Reichsgott durch die thebanischen Dynastien erhobene Amon von Theben (namentlich später in Widdergestalt oder widderköpfig verehrt) steht an der Spitze des Pantheons. Dieser Gott hatte zuvor in der Provinzial-

hauptstadt seinen offiziellen Kult gehabt, wo der Vizekönig wie die Vasallenfürsten stets im Tempel ihre Loyalität dem Reichsgott und der Statue Pharaos anbetend bezeugen konnten. Jetzt lag hier ein fertiger offizieller Kult für das neugegründete Reich vor. Dieser „Amon vom heiligen Berge" konnte aber natürlich von den Priestern nicht als depossedierter Götterkönig ohne rechten Tempel bezeichnet werden — das hätte seiner Verehrung Abbruch getan. Nur daß Theben und der große Reichstempel „Thron der beiden Länder" in Karnak eigentlich ihm gehören sollte, das sprach die Priesterschaft bei jeder Gelegenheit aus.

Wie nun aber der Gott aus Selbsterhaltungstrieb nicht als Depossedierter erscheinen durfte, so mußten auch allmählich König und Staat mit dem Boden verwachsen. Die beim Abfall von Ägypten wirkenden ägyptischen Beamten waren ja nur wenige, und in den Städten saß höchstens ein schwaches Element ägyptischer Sprache und Nationalität (S. 11). Gegen gänzliche Vernegerung und Verblödung der Beamten und Priester schützte wohl Zuzug aus Ägypten, dessen man ständig bedurfte. Aber während die oben als Parallele angeführte Regierung Mohammed 'Alis das sie stützende Soldatenmaterial zu einem großen Teil aus dem Stammland des Herrschers bezog und daraus dann immer wieder neue Beamtenkräfte schuf, ging das im alten Äthiopien nicht an. Die Soldaten mußten Eingeborene sein, und die Offiziere der Schwarzen blieben naturgemäß nicht immer in schüchterner Abhängigkeit von dem Schreibrohr der schlauen, aber feigen Ägypter; ihre Unentbehrlichkeit trieb sie von selbst in die Höhe. Wir können den Vorgang, wie das Königshaus so sein ägyptisches Blut verlor, nicht leicht auf den Denkmälern verfolgen, denn da erscheint der Herrscher ja in Wort und Bild immer als reinster Ägypter und echtester Nachkomme der alten Pharaonen. Aber die Eigennamen[1] der Könige sind mindestens schon im 8. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr ägyptisch, und auch die Bilder verraten später manchmal unwillkürlich, daß der angebliche Vollblutägypter auf dem „Thron des Gottes Horus" wollhaarig und dicklippig war. Allmählich bürgert sich auch die Bezeichnung „König des Negerlandes" neben den alten Pharaonentitularen ein, und so bekommt denn die alte Fiktion von dem allein echten Ägypterkönig in Napata manchen Riß. Gänzlich

1) Natürlich nicht der offizielle Name, den jeder König bei seiner Thronbesteigung annahm. Dieser Name wird dem eines alten berühmten Pharao ganz oder teilweise nachgebildet, aber nicht der Vorname.

wegfallen ließen sie aber die ägyptische Schriftsprache der Urkunden und deren stereotypen Stil niemals. Über den wichtigen Einfluß, den das ägyptische Element sich in der Priesterschaft bewahrte, wird unten zu sprechen sein.

Noch etwas anderes müssen wir aus den Königsnamen erraten, nämlich, daß es zunächst nicht das Negerelement war, welches allmählich zum herrschenden wurde. Napata lag noch auf dem Gebiet der Nubasprache, aber nahe an dem von drei Seiten von Wasser umflossenen Landstrich, den die Alten „die Insel Meroe" nannten. Dieser Landstrich war damals wie heute nicht (oder wenigstens nicht ausschließlich) von Nuba bewohnt (S. 6). Herodot und jedenfalls schon der von diesem abgeschriebene Hekatäus von Milet (um 500 v. Chr.) wissen, daß jene Gegend von einem anderen Volke bewohnt sei, das sich Sembriden, Semberriten und ähnlich nenne. Das heißt (wie noch die späteren Griechen wissen): „Wanderer", weniger richtig übersetzt: „Zugewanderte", und ist eine semitische Benennung in nordhamitischer Umprägung, noch heute in der Sprache der in jener Gegend zeltenden Bischarin erhalten. Heute wie damals nannten sich diese also „Beduinen (vgl. S. 6), Nomaden, Wanderstämme". Was die Spätägypter, und ihnen nachsprechend die Griechen, fälschlich aus dem Namen der halb ansässig gewordenen „Sembriden" herauslesen wollten, nämlich daß sie „Eingewanderte" oder „Überläufer" aus dem ägyptischen Kriegerstamm waren, ist falsch; die Legende verrät aber doch, daß die Sembriden Angehörige der kaukasischen Rasse waren, vom Norden her ins Niltal bei Meroe eingedrungen und kriegerischer als die anderen Nubier. Dazu vergleiche man die Berichte über das ständige Andringen der Wüstenstämme gegen das Ackerland des Flußtales (Diodor 3, 10). Also zwei gänzlich verschiedene Völker bewohnten auch das Flußtal: schwarze Nubier und rotbraune Hamiten (Sembriden). Das im Süden (wenigstens auf dem östlichen Nilufer wohnende) Volk hatte nach Herodot seine eigene Hauptstadt, war aber dem König von Napata untertan (als Hauptstadt des ganzen Reiches kennt er aber im Widerspruch dazu Meroe, das nach seiner eigenen Angabe im Sembridenland liegt![1]); Eratosthenes dagegen berichtet, daß zu seiner Zeit (nach 250) der Äthiopenkönig in Meroe residierte und die

1) Daß Herodot Napata und Meroe verwechselt habe, ist oft angenommen worden, doch ist diese Annahme unnötig. Die späteste Zeit scheint allerdings den (gräzisierten!) Namen Meroe auf die Ruinen von Napata übertragen zu haben (Merawi).

Nubastämme von ihm vorübergehend abgefallen waren. Die zwei Hauptstädte des Reiches, das alte Napata und das nicht viel jüngere, aber der Heiligkeit entbehrende Meroe[1] repräsentieren also jene zwei Stämme, die gemäß ihrer ethnographischen Verschiedenheit nicht immer harmonisch zusammenhielten, aber doch, solange es ein größeres Äthiopenreich gab, zusammenstehen mußten. Die unternehmenden und kriegerischen Trogodyten (S. 7) ergänzten das geistig begabte aber numerisch wie moralisch allzu schwache ägyptische Element; die nubischen Ackerbauer bildeten die Majorität und Steuerkraft; sie werden wohl auch im sembridischen Süden die Felder für hellfarbigere Herren bestellt haben. Die eine gewisse Sprachmischung verratenden Königsnamen (s. o.) deuten also an, daß die ersten eingeborenen Herrscher vorzugsweise aus dem Süden kamen, aber durch Verschwägerung mit den Häuptlingen der nubischen Bevölkerung werden sie bald ihrer Dynastie die ethnologischen Merkmale der Nubier aufgedrückt haben. Spätere Könige mögen rein nubischer Abstammung gewesen sein. Die Ausländer haben auf das Nebeneinanderbestehen der zwei Volksstämme wenig Rücksicht genommen; was verlohnte es sich für die Griechen, die „Brandgesichter", ihre Hautschattierungen und Sprachen, viel zu unterscheiden! Auch die Ägypter warfen beide Rassen gewöhnlich unter dem Namen „Neger" zusammen. Von einer früheren „Ägyptisierung" des Landes, von der moderne Gelehrte so oft geredet haben, ist, wie man sieht, nirgends die Rede; die heutige Nubasprache weist auch tatsächlich kein Dutzend ägyptischer Lehnwörter auf.

Zunächst war das neue Reich sehr von Glück begünstigt, insofern als alle ägyptischen Königshäuser seit dem 11. Jahrhundert viel zu viel mit sich selbst zu tun hatten, um eine Wiedereroberung Äthiopiens durchzuführen. Nach 850 ging es sogar mit der Bubastidendynastie (22) so rasch abwärts, und Ägypten zerfiel so in eine Anzahl sich befehdender kleiner Fürstentümer, daß das Äthiopenreich ihnen gegenüber als Großmacht dastand. So kam denn schon um (oder nicht viel nach) 800 v. Chr. der Augenblick heran, wo der König von Napata wirklich imstande war, seine Hand auf das heilige Theben zu legen und der Gott Amon von Napata seinen Tempel in Karnak wieder hätte einnehmen können.

Allein bis zu dieser Annexion der südlichsten Gaue Ägyptens

1) Älter Beruwa, modern Begerawijeh, also ursprünglich Be(h)-rouwe?

hatte sich doch viel verändert. Das „hunderttorige Theben" war zu einer Provinzialstadt herabgesunken, die zwar noch immer eine bedeutende Bevölkerung besaß, aber deren Besitz doch nicht mehr die Herrschaft über das ganze Land garantierte, und der einst übermäßig reiche Amonstempel war auf ein normales Einkommen von ihm wenig wohlgesinnten Königen zurückgeführt worden. Das Königshaus von Napata war dagegen unterdessen so mit seinem Land verwachsen, daß eine Übersiedlung nach Theben nicht mehr gut anging. So änderte denn die Tatsache, daß das Einkommen des äthiopischen Königs sich um die einiger ägyptischer Gaue vermehrte, zunächst nichts an den bisherigen Verhältnissen Äthiopiens. Die Ansprüche der Könige von Napata auf den Pharaonenthron wuchsen freilich dadurch, und so sehen wir sie alle nach dem Besitz ganz Ägyptens streben.

Das nunmehrige Stammland verlieh ihnen freilich nicht recht die Kraft dazu. Die Geschichte des äthiopischen Königs P'anchy[1] liefert uns dafür den besten Beweis. Der Fürst Tefnacht von Sais und Memphis hatte um 750 so viel Macht gewonnen, daß er es wagen konnte, an eine Einigung des nichtäthiopischen Ägyptens zu denken. Er unterwarf sich einen der Kleinfürsten nach dem anderen, bis in Hermopolis, an der Grenze der Thebais, seine Eroberungen mit der Interessensphäre der Äthiopen kollidierten und die Thebais bedrohten. So erklärte denn der Äthiopenkönig Krieg und drängte die Soldaten des Fürsten von Sais langsam nach Norden zurück; die Kleinfürsten Mittelägyptens begrüßten die Äthiopen teilweise als Befreier, andere dagegen zogen die Herrschaft des Tefnacht vor und wehrten sich gegen die Befreier. Schließlich standen die Äthiopen doch vor Memphis, das sie erstürmten. Bald darauf kam es zu Unterhandlungen mit dem noch immer mächtigen Tefnacht. Wir besitzen nur den Bericht des Äthiopenkönigs, der natürlich seine Erfolge nach Kräften übertreibt. Aber das kann er nicht verhehlen, daß der Fürst von Sais nicht wie die 19 bis 21 anderen Kleinfürsten vor dem Äthiopenherrscher erschien, um niederfallend seine Unterwerfung zu verkündigen. Er soll vor Abgesandten des Äthiopen seine Unterwerfung beschworen haben. Wenn nun aber auch bei diesem beschworenen Vertrag es sich wirklich um die Annahme eines Vasallenverhältnisses handelte und nicht etwa bloß um Abgrenzung des beiderseitigen Machtgebietes, so behielt doch Tefnacht dabei

1) Die seltsame Aussprache „Pianchi" hat sich leider eingebürgert; richtig wäre wohl P'anchoj oder ähnlich; verderbt zu Psammus bei Manetho.

Unterägypten ganz oder zu einem großen Teil. Das Nebeneinanderbestehen von zwei rivalisierenden Königen blieb so oder so erhalten. Der Äthiopenkönig Kscheta (Zet bei Manetho, lies Xet) änderte daran nichts, ja es scheint, daß sich unter dem Nachfolger des Tefnacht, dem in griechischer Überlieferung als bedeutendem Mann gepriesenen Bok-en-renf (griechisch Bokchoris), die Macht des saitischen Hauses wieder etwas hob. Da führte der Äthiopenkönig Schabako (Sabakon griechisch, nicht identisch mit dem So der Bibel, Sabe der Assyrer!) etwa um 710 oder etwas später eine Entscheidung herbei und eroberte Unterägypten. Bokchoris soll er verbrannt haben, d. h. wohl, dieser fand den Tod unter den Trümmern einer belagerten Burg.

So hatte denn „das Recht" wieder einmal gesiegt, die sich als legitime Ägypter gegenüber den libyschen Militärusurpatoren aufspielenden Äthiopen saßen auf dem goldenen Horusthron, und ein Herrscher gebot wieder vom fernsten Negerland, in das noch ein Echo ägyptischer Zivilisation gedrungen war, bis an die sieben Nilmündungen. Indessen bei dieser glänzenden Wiederherstellung von „des alten Reiches Herrlichkeit" waren verschiedene Mängel. Daß ein halbzivilisiertes oder barbarisches Volk ein zivilisiertes vermittelst der rohen Kraft unterwirft, kommt ja oft vor, aber hier bestand noch ein zu großes Mißverhältnis der Kräfte, als daß sich eine längere Behauptung Ägyptens hätte durchführen lassen. Nur durch die unerhörte politische Zersplitterung hatte sich, wie gesagt, den Äthiopen eine solche günstige Gelegenheit geboten. Die libyschen Soldatenfürsten konnten nicht ausgerottet werden, sondern mußten als Vasallen in ihren alten Burgen gelassen werden. Damit blieben ihre Sondergelüste bestehen. Hätte dieser kriegerische Adel zusammengewirkt, so hätte er die schwachen Kräfte der Äthiopen gewiß leicht aus dem Lande geworfen; so erlaubte seine Uneinigkeit der neuen (25.) äthiopischen Dynastie einigen Bestand (ca. 710—667 v. Chr.).

Eine weitere Gefahr für die Könige des 25. Herrscherhauses lag in den Beziehungen zu dem assyrischen Reich, das seine Macht bis nahe an die Grenzen Ägyptens ausgedehnt hatte. Es war wohl keine große Versuchung für die beiden Großmächte, sich um die Herrschaft über die zwischen Ägypten und Palästina zeltenden Araber zu zanken. Allein die assyrischen Vasallen in den mit Ägypten im lebhaftesten Verkehr stehenden Gebieten Phöniziens und Palästinas machten fortwährend Versuche, von der drückenden Herrschaft des Großkönigs von Nineveh loszukommen, und klammerten sich dabei

an den Strohhalm einer Unterstützung durch das scheinbar so mächtige Äthiopenreich. Die ägyptischen Vasallen dieses Reiches konspirierten aber nicht weniger gegen ihren Oberherrn, dessen angebliche Rechte auf Ägypten ihnen wenig Ehrfucht einflößten. So erschienen am Hof von Nineveh wie an dem des nun zeitweilig wohl wirklich in Ägypten residierenden Äthiopen ständig geheime Botschaften von um Befreiung bittenden Opfern der Despotie des Nachbarstaates. Auch wenn man diese Botschaften nur vorsichtig entgegennahm und das begleitende Geschenk einsteckte, lag für den nachbarlichen Oberherrn ein Fall zur Beschwerde vor, wenn nötig, ein casus belli.

Schabako erhielt noch klug den Frieden und blieb im Geschenkaustausch mit Sanherib von Assyrien[1], so auch sein nur kurze Zeit regierender Nachfolger Schabataka (Sebichos griechisch). Unter dem 694 v. Chr. zur Regierung gekommenen Usurpator Taharko (Tirhakah der Bibel, einem Großen, der den minderjährigen Thronfolger auf die Seite schob und durch Heirat mit dessen Mutter sein Königstum legitimisierte) kam es aber zum Bruch. Die Assyrer werfen dem neuen König vor, den rebellierenden Vasallen von Tyrus unterstützt zu haben; vermutlich hatte der Äthiope ähnliche Beschwerden, aber er war zu schwach, um den Angreifer zu spielen. So setzten denn die Assyrer ihre gefürchteten Heere zur „Befreiung Ägyptens" in Bewegung, wohl noch nicht 701, wie man früher aus einer (unrichtigen!) Angabe 2. Kön. 19, 9; Jes. 37, 9, schloß, aber 676. Das erste Heer wurde zwar nach seinem Eindringen ins Nilland vernichtet, aber 671 zog ein anderes heran, schlug die Äthiopen in drei Schlachten und zwang sie, sich in ihr Stammland hinter die Katarakte zurückzuziehen. Bald bekamen auch die Assyrer mit den wohl nicht so, wie sie es wünschten, befreiten 20 Teilfürsten Schwierigkeiten, und kaum, daß die Hauptmacht der Assyrer abgezogen war, fielen die Äthiopen wieder ein (669). Nochmals mußten die Assyrer ein starkes Heer aufbieten und die Äthiopen aus Unterägypten verdrängen. Während Taharko Theben, dessen Fürst zu den Assyrern aus Furcht oder Partikularismus gehalten zu haben scheint, belagerte, ereilte ihn der Tod.

Man kann diesem Herrscher Energie nicht absprechen; die Schwäche seiner Hausmacht erlaubte ihm nun einmal nicht, den Konflikt mit einem militärisch so kräftigen Staat wie Assyrien zu

1) Vgl. Winckler, MVAG. 1898, 29, über diesen Schluß aus dem im Palast Sanheribs gefundenen Tonsiegel.

bestehen. Noch mehr trat das bei seinem Nachfolger Tandamani (wie ihn die Assyrer nennen, Tementhes bei Griechen; Tinwat-Amon in Hieroglyphen geschrieben) zutage. Er fiel 668/7 nochmals in Ägypten ein, und eine lange Inschrift in Napata meldet, welch großartigen Erfolg der infolge eines glückverheißenden Traumes unternommene Zug hatte, wie Memphis besetzt wurde, Fürsten Unterägyptens sich dort unterwarfen und ehrfuchtsvoll ein frommes Loblied der Macht Amons aus dem Mund des Königs anhörten. Die Kehrseite zeigen die assyrischen Berichte, nämlich daß assyrische Truppen den Äthiopen sehr bald zwangen, Ägypten zu räumen und nach Kipkip (einem Teil Nubiens?) zu fliehen. Als der schlaue Günstling der Assyrer, Psammetik von Sais, bald darauf die assyrische Herrschaft abschüttelte, regte sich auch wieder Tent-amen mit seinen Ansprüchen, nachdem aber Psammetik der Dodekarchie, d. h. dem bisherigen Vasallensystem, unbarmherzig ein Ende gemacht hatte, war es auch mit jenen Äthiopenansprüchen endgültig vorbei. Das Barbarenreich sank nicht nur zu seiner früheren Bedeutungslosigkeit herab, sondern sah fortab seine eigene Selbständigkeit bedroht.

Versuche der wiedererstarkten ägyptischen Regierung, ihm diese Selbständigkeit zu nehmen, kamen wohl bald. Die Inschrift, welche griechische Söldner eines Königs Psammetichos (I.?) am alten Tempel Ramses II. in Abusimbel eingruben, bezeugt, daß mindestens einmal ägyptische Heere bis gegen den 2. Katarakt vordrangen. Die Äthiopen behielten wohl die alte Grenze bei Syene bei, aber wahrscheinlich ist es, daß sie in eine gewisse politische Abhängigkeit von Ägypten gerieten. Auch als die Perser Ägypten eroberten, zwang ihr König Kambyses sofort die Äthiopen durch einen gewaltigen Zug zur Zahlung eines jährlichen Zinses und Stellung eines Heereskontingentes, wenn es der „König der Könige" wünschen sollte.[1] Die starke persische Besatzung von Elephantine war demnach nicht nur Grenzwache, sondern sicherte wohl auch den Tribut der Barbaren.

Von dieser Abhängigkeit von den Herrschern Ägyptens scheinen die Äthiopen auch in den nächsten 500 Jahren nur vorübergehend frei geworden zu sein. Sie machten manchmal jenen Herrschern etwas Mühe, und wenn die Ägypter gegen die fremden Herrscher rebellierten

1) Nur ungeschickt suchten die ägyptischen Priester dem wenig kritischen Herodot das zu verschleiern. Was sie ihm von dem großen Menschenverlust des persischen Heeres in dem unwirtlichen Land erzählten, daran mag ja etwas Wahres sein; daß die Könige von Persepolis aber mit vollem Recht die Äthiopen (Kuschija) im keilschriftlichen Verzeichnis ihrer Untertanen aufführten, steht fest.

(so z. B. unter Ptolemäus IV. und V.), hören wir von Unterstützung durch die „Äthiopen". Indessen durften solche Händel nicht immer dem König von Napata zum Vorwurf gemacht werden. Die halbwilden Stämme im Norden fragten ja für gewöhnlich nach ihrem Oberherrn nicht mehr, als daß sie ihm Tribut zahlten; eine so straffe königliche Verwaltung wie in Ägypten gab es dort nicht. Über die wandernden Wüstenstämme hatte der Äthiopenkönig erst recht wenig Kontrolle. Man vergleiche die Not, welche in unserer Zeit dem Scherif von Marokko die Entschädigungsansprüche, verursacht durch seine nominellen Untertanen, die räuberischen Rif-Bewohner, machen. Da mußten denn die Herren Ägyptens sich selbst helfen, und die Ptolemäer haben deshalb die räuberischen „Blemmyer" öfter bekriegt und Teile Nubiens zeitweilig selbst in ihre Verwaltung genommen. Wenn wir bedenken, wie sehr Nubien in seiner Armut wirtschaftlich von Ägypten abhängig war (S. 5) und was es bedeutete, wenn eine Grenzsperre namentlich dem Karawanenhandel mit dem Sudan ein Ende machte, so begreifen wir, daß eine kräftige Regierung Ägyptens auch ohne Heereszüge das Barbarenland leicht in einer gewissen Botmäßigkeit halten konnte. Von festem Tribut der Äthiopen unter den Ptolemäern werden uns gewiß die Papyrusfunde noch einmal berichten; vgl. ihre huldigenden Gesandtschaften bei der Krönung Energetes II.

Hier ein Wort über die inneren Verhältnisse des Landes. Oberflächlich betrachtet, können die Denkmäler der Äthiopenkönige und ihre Tempelbauten den Irrtum, an eine Ägyptisierung Nubiens zu glauben (S. 14. 18), hervorrufen. Aber das bemerken wir leicht, daß es mit der Kunst auf diesen Denkmälern und mit der Grammatik in den Inschriften rasch abwärts geht, seitdem der Pharaonentraum des Tent-amen zerstoben ist. Nicht, daß das ägyptische Kolonistenelement ausstarb, wie man meinte; dasselbe kam wohl überhaupt kaum in Betracht. Die Äthiopen waren immer auf Ägypten für den Bezug von Künstlern und gebildeten Beamten angewiesen gewesen; nun aber konnte man dorther nur recht minderwertige Kräfte beziehen. Die Inschriften mancher Könige schon der Perserzeit sind im schlechtesten Ägyptisch und in unglaublicher Orthographie abgefaßt, dazu oft von illiteraten Steinmetzen so eingegraben, daß nur die dunkelhäutigen Untertanen solche Zeichen der Gelehrsamkeit bestaunen konnten.[1]

1) Einige noch spätere Inschriften sind so schauderhaft, daß die Gelehrten streiten, ob sie überhaupt ägyptisch oder in der Landessprache abgefaßt sein sollen.

S. 4 ist schon erwähnt, daß die ägyptischen Priester den Ausländern Äthiopien als ein ganz ideales Land schilderten. Die Äthiopen seien das „älteste Volk", sie zuerst hätten die Götter verehrt und Tempel und Kulte eingerichtet. Auch die ganze ägyptische Kultur stamme daher. Wunderbar, daß andere über sie hörten: sie wüßten in frommer Sitteneinfalt nicht, was Purpurkleider, Goldschmuck, Parfüm, Brot und Wein seien! Aber wegen ihrer Frömmigkeit seien sie jedenfalls die langlebigsten, schönsten und stärksten Menschen, die nur aus Nächstenliebe nicht auf Eroberungen auszögen, obwohl sie die ganze Welt leicht erobern könnten. Die Götter gewähren ihnen alles; Gold haben sie so viel, daß die Übeltäter mit Goldketten gebunden werden usw. So die griechischen Nachrichten um 500, aus denen man sehen kann, was priesterliche Darstellungskunst vermag.

Die Gründe dieser Trugbilder liegen auf der Hand. Die Äthiopen waren wirklich das frömmste Volk nach ägyptischen Priesterbegriffen, die Bewahrer der guten alten Sitten. In der Befolgung der Reinheitsgesetze gingen sie weiter als die Ägypter, beispielsweise scheint ihnen (oder wenigstens ihren Königen) der Fischgenuß, den sich doch selbst die ägyptischen Priester nur zu gewissen Zeiten versagten, ein so arger Greuel wie der des Schweinefleisches gewesen zu sein. Vor allem aber hatte die Priesterschaft bei ihnen einen Einfluß wie in keinem anderen Land des Altertums. Die Hohenpriester von Napata besaßen schrankenlose Macht über den Herrscher, dem sie gewöhnlich durch Orakel jeden Schritt vorschrieben. Vor allem bestimmten sie die Königswahl. Diodor (3, 5) berichtet: „Die Priester wählen aus ihrer eigenen Zahl[1] die Besten aus, von den Ausgewählten aber, wen der Gott, bei einem festlichen Umzug nach ihrer Sitte herumgetragen, sich nimmt[2], diesen erkiest die Menge als König, fällt vor ihm nieder und ehrt ihn wie einen Gott". Ähnlich beschreibt auch der fromme israelitische Priester im 1. Buch Samuelis die Wahl des ersten Königs Israels durch das Los, unter der Aufsicht und Anleitung des gottbegeisterten Propheten, der dem Volk dabei vorhält, eigentlich brauche man gar keinen König, der Herr der Heerscharen solle sein Volk durch Vermittelung der inspirierten

1) Einzelne Prinzen mochten vor der Thronbesteignng Priester gewesen sein und der König hatte immer gewisse priesterliche Funktionen, aber die obige Behauptung ist übertrieben.

2) D. h. er bleibt plötzlich vor ihm stehen. Die tragenden Priester handeln angeblich unter momentaner göttlicher Inspiration.

Priester leiten. Das mag nur geistliche Phantasie sein, die zum Besten der gottlosen Gegenwart ein erbauliches Muster erfindet. In Napata aber bestand tatsächlich alles, so wie es uns Diodor beschreibt. Eine Inschrift im Amonstempel am „heiligen Berg" aufgestellt, erzählt uns, wie es bei der Einsetzung des Königs Esperut(a) (ca. 600 v. Chr.) zuging.

(Nach dem Tod des alten Königs waren alle Beamten in Sorge) und sprachen zum Heer: wohlan, wollen wir unseren Herrn krönen, (denn) wir sind wie Herden ohne Hirten. Da war das Heer in großem Kummer, sagend: unser Herr ist doch bei uns, ohne daß wir ihn kennen. O daß wir ihn wüßten und ihm dienen und ihm untertänig sein könnten, wie die zwei Länder dem Horus, dem Sohn der Isis dienten . . . .! (Diese Sorge wird durch lange fromme Betrachtungen über Gottes Gegenwart, Fürsorge und Macht gemildert. Schließlich sprechen alle einstimmig:) Wohlan! Gehen wir zu Amon vom heiligen Berge. Nicht wollen wir etwas ohne ihn tun, denn nicht wert ist, was man ohne ihn tut . . . . . Wir wollen vor ihm anbeten, den Boden küssen, auf unserem Bauch liegend, und sagen vor ihm: wir sind zu dir gekommen, o Amon, daß du uns unseren Herrn gibst, uns am Leben zu erhalten, Tempel allen Göttern und Göttinnen von Ober- und Unterägypten zu bauen, den Gottesbesitz zu mehren. Nicht tun wir etwas ohne dich. Du bist es, der uns leitet usw. So sagten diese Soldaten insgesamt. Eine sehr schöne Rede war das wirklich, beim Sonnengott (?). Da kamen die Beamten Seiner Majestät samt den Vertrauten des Königshauses zum Amonstempel und trafen die Propheten und höheren Priester, stehend außerhalb des Tempels. Sie sprachen zu ihnen: geht, bringt diesen Gott Amen-Reʿ, (wohnend) inmitten des „Heiligen Berges", damit er uns unseren Herrn zeige usw. Da traten die Propheten und höheren Priester in den Tempel und verrichteten ein Opfer auf seinem Altar. Dann traten die Beamten Sr. Majestät mit den Obersten des Königshauses in den Tempel und warfen sich vor dem Gott auf ihren Bauch (ihm ihren Wunsch vortragend). Da brachten sie die Königsbrüder vor den Gott, aber nicht erwählte er einen von ihnen. Sie brachten zum zweiten Mal den Königsbruder und Sohn N. N., da sprach der Gott Amen-Reʿ, der Herr des Tempels „Thron der zwei Länder": er ist der König, euer Herr, der euch am Leben erhalten wird, er ist es, der alle Tempel des Süd- und Nordlandes bauen und die Göttereinkünfte vermehren wird. Sein Vater ist mein Sohn, der Sonnensohn N. N.[1], der Selige. Seine Mutter ist die Königsschwester und Mutter, die Herrin von Kosch, die Sonnentochter N. N., die ewiglebende. Ihre Mutter war die Königsschwester und -Mutter, die Gottesverehrerin[2] des Amenraʿsonter von Theben, N. N., die Selige (werden noch 5 weibliche Ahnen aufgezählt. Das Heer nimmt die Wahl mit Jubel auf[3]; der Neuerwählte gibt den Priestern ein großes Fest mit reicher Gabe, darunter 140 Krüge Bier.)

1) Die Namen sind von hier ab alle ausgemeißelt.

2) D. h. sie war nominelle Priesterin und genoß dafür einen Teil der Tempeleinkünfte.

3) So weit die sogenannte „Stele der Inthronisation", Mariette, Monuments Divers, pl. 9.

Man sieht, der Gott beachtet hier noch die Legitimität, die den Interessen der Priesterschaft gerade nicht entgegensteht; als dadurch irgendwie gebunden erscheint er aber nicht. Freilich, so ganz idyllisch fromm geht es auch nicht immer zu. Der hier Gewählte wurde später einmal als Tyrann von den Priestern oder dem nächsten König erklärt, denn auf der oben teilweise übersetzten Steininschrift ist sein Name und der seiner Vorfahren ausgemeißelt. Der Gott hat dann wohl sein Orakel bereut und zurückgenommen. Der König Nastasen(n) (oder -senj) berichtet, daß er sich in Meroe, wo er Statthalter gewesen zu sein scheint, einfach selbst auf den Thron setzte. „Er rief alle Königsbrüder zusammen und forderte sie auf: kommt (nach Napata!), sucht mit mir, bestimmt unseren Fürsten!" Sie lehnten aber angeblich ab: er sei der Würdigste und eine Wahl unnötige Formalität. In Napata wurde der Usurpator von der Priesterschaft allerdings bestätigt, mußte aber noch das Heer eines anderen Kronprätendenten nördlich von dieser Stadt besiegen. Manchmal mag also die Priesterschaft sich vor der weltlichen Macht unwillig gebeugt haben; viel öfter wird sie den ihr genehmen Kandidaten durchgesetzt haben. Nach 500 v. Chr. mußte mit dem zunehmenden Verkommen von Reich und Kultur die Macht des Priestertums noch steigen. Was Diodor weiterhin (3, 6; 177) erzählt, ist gar nicht so unglaublich. Die Priester hätten den ihnen nicht mehr genehmen Regenten einfach ein Orakel zugehen lassen: der König sei der Götterliebling nicht mehr und solle Selbstmord begehen. Diesem Götterwunsch habe sich der Scheinherrscher einfach gefügt. Das mag wirklich öfter vorgekommen sein, da die Priester gewöhnlich mächtiger waren als der König.

Die Griechen berichten von einem großen Umschwung unter der Herrschaft des 2. (lies wahrscheinlich 4.) Ptolemäus, also um 210 v. Chr. Der tatkräftige und griechisch gebildete König Ergamenes soll endlich einmal den Mut gewonnen haben, der Priesterherrschaft ein Ende zu machen. Er habe seine Soldaten gegen „das goldene Heiligtum" (so nennen es auch die Inschriften) geführt, alle Priester abgeschlachtet und die Königsgewalt wirklich in seine Hände genommen. Darum hat dieser kühne Mann sein Grabmal nicht im heiligen Napata gebaut[1], sondern in der südlichen Hauptstadt Meroe (S. 20). Er wird nicht der erste gewesen sein, der die priesterliche Bevormundung abzuschütteln suchte, und auch nicht der letzte, denn

1) Allerdings scheinen zwei Könige desselben Namens auf den Denkmälern vorzukommen.

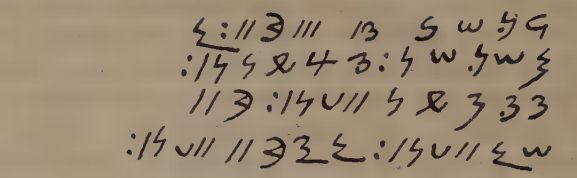
einen nachhaltigen Umschwung der Verhältnisse können wir seit seiner Regierung nicht erkennen. Der einfältig gläubige Konservatismus der frommen Bevölkerung ließ immer wieder eine Reaktion zu.

Eigentümlich ist, daß das Mutterrecht der Südsemiten und Hamiten als Legitimitätsprinzip zum Ausdruck kommt. Oben sahen wir, wie in der „Inthronisationsstele" der Stammbaum der Mutter sorgfältig aufgeführt wird, nicht der des Vaters. Das ist kein Zufall, nicht aus geringerer Legitimität des Vaters zu erklären. Die Mutter des Königs ist sogar stets Mitregentin, und sie (so die zwei Kandake genannten Königinnen der Römerzeit) hat oft die Zügel der Regierung tatsächlich mehr in den Händen als ihr Sohn, obwohl es zweifelhaft ist, ob je ein Weib ganz allein, ohne einen nominellen König, regiert hat.

Gelegenheit zu Kriegstaten bot sich den Königen im Norden wenig wegen der mächtigeren Nachbarn; in der Wüste gegen das Rote Meer zu war von den Nomadenstämmen nicht viel Beute zu holen. Aber die Negerstämme den Blauen und Weißen Nil hinauf konnte man leicht ebenso ausplündern und durch Sklavenjagden dezimieren, wie es früher die ägyptischen Statthalter getan hatten, weil den Wilden die staatliche Organisation zur Abwehr fehlte. Der nach 500 v. Chr. regierende König Nastosenn (s. o.) berichtet von einem Kriegszug, der 209,659 Rinder, 505,349 Schafe und Ziegen, 2236 Menschen, 322 Doppeldrachmen Gold lieferte; ein andermal brachte er 203,216 Rinder und 603,107 Stück anderes Vieh heim usw. Mit solchen „Einnahmequellen" konnte er leicht an den Perserkönig einen hübschen Tribut zahlen und den Tempeln reiche Geschenke machen. Die von Ferlini erfolgreich geöffnete Grabpyramide einer Königin lieferte reichen Goldschmuck, der freilich durchgängig die Hand ägyptischer Künstler verrät (jetzt im Berliner und Münchner Museum). Die altägyptischen Mustern nachgebildeten Grabpyramiden der Könige sehen aber alle recht dürftig aus, wenn man sie mit den ägyptischen Königsgräbern vergleicht. Daß die Skulpturen an Gräbern und Tempeln noch mehr von ihren altägyptischen Vorbildern abfallen, ist S. 25 schon gesagt. Echt barbarisch ist der Stolz, mit dem die unförmliche Dicke der Königinnen und Königsmütter von den Bildhauern wohlgefällig hervorgehoben wird. In der römischen Zeit setzen die Künstler sich auch über die hergebrachte Forderung, altägyptische Tracht auf den Bildern darzustellen, mehr weg und bringen bei den nilpferdartig dicken weiblichen Majestäten riesig lange Fingernägel, Tätowierung des Gesichtes usw. zur An-

schauung. Kurzum, die ägyptische Tünche fällt immer mehr ab und zeigt uns ein echtes Barbarenland.[1]

Von fremden Kultureinflüssen wäre dieses Land freilich noch immer genügend erreicht worden. Noch rühmen sich ägyptische Priester und Schreiber inschriftlich, Beamte des „Königs des Negerlandes" gewesen zu sein. In der Apostelgeschichte (8, 27) lesen wir von einem „äthiopischen Mann, einem Eunuchen (was nur Hofbeamter heißen wird) und hohen Beamten der Kandake, einer Königin der Äthiopen, der über ihre ganze Schatzkammer gesetzt war und kam nach Jerusalem, um anzubeten". Das war kein schwarzer Proselyt, sondern ein (ägyptischer?) Jude, der die Geschäftsgewandheit seines Stammes in den Dienst der Nubierin gestellt hatte. Über griechische Einflüsse vgl. S. 28. Auf fremde Anregungen geht es offenbar auch zurück, daß mindestens seit dem Anfang der Ptolemäerzeit in Äthiopien neben den für den Kult und die Staatsinschriften gebrauchten Hieroglyphen (die natürlich nur wenigen fremden Schreibern verständlich waren) eine einfache Kursivschrift von etwa 30 Zeichen für die Landessprache im Gebrauch war.[2]



Grabinschrift eines Königs von seiner Pyramide in Napata.

In römischer Zeit finden wir sogar im äußersten Süden (wo es keine ältere ägyptische Überlieferung für die Lokalgottheiten gab) mehrköpfige Götterbilder, die sich unzweifelhaft an indische Göttertypen anlehnen; indische Seefahrer übten damals einen eher stärkeren Einfluß an der ganzen Ostküste Afrikas aus als heutzutage und

1) Die von Diodor (3, 7) erzählte Sitte, daß der ganze Hof eine Verstümmelung oder einen Körperfehler des Königs loyal nachmachen und sich z. B. um ein Glied berauben müsse, könnte schließlich auch auf einem wirklichen Vorkommnis beruhen. In Afrika ist dergleichen schon denkbar.

2) Bis jetzt sind die in dieser meroitischen Schrift abgefaßten Inschriften nicht entziffert, und so können wir nicht sicher sagen, ob die Ähnlichkeit mancher Zeichen, die Fähigkeit der Ligatur und der aus zwei Punkten bestehende Worttrenner, sowie die Richtung nach links, mit Recht eine Ableitung des Systems von einem der südarabischen Alphabete vermuten lassen. Andernfalls müßte man an eine sehr freie Entwicklung aus der sogenannten „demotischen" Kurzschrift der Spätägypter zunächst denken.

Ausläufer dieses Einflusses mochten sogar das Niltal erreichen. Aber alle diese Einflüsse änderten nicht viel am Charakter des Staates und an der Anspruchslosigkeit und Einfalt seiner Bevölkerung.

Das Sinken und Ende des Reiches beschleunigt die Übernahme der Herrschaft über Ägypten durch die Römer. C. Cornelius Gallus, der erste Statthalter Ägyptens, berichtet stolz, daß er in Philae die Gesandten der Äthiopen empfing, den König derselben in ein „Schutzverhältnis" zu Rom stellte (das offenbar wohl schon vorher zu den Königen von Alexandria bestanden hatte, vgl. S. 25) und über den Triakontaschoenus, d. h. Unternubien (bis Hierasykaminos?), einen eingeborenen Herrscher setzte. Gewiß war der Äthiopenkönig namentlich mit der letzteren Einschränkung seiner Macht unzufrieden. Im Jahr 23 v. Chr. provozierte die einäugige Königinmutter Kandake einen Krieg mit Rom, in Überschätzung ihrer Macht. Die paar hundert römischen Soldaten, welche die Grenzwache bei Syene bildeten, wurden zwar niedergemacht, aber die Rache der Römer kam bald. Vor den Reihen der schwergerüsteten Legionssoldaten zerstoben die halbnackten Barbarenhaufen, und schließlich wurde Napata eingenommen und zerstört. Damit war die Macht des alten Reiches gebrochen. Neros Spione berichteten, daß sie die altheilige Hauptstadt in Trümmer fanden; man scheint wohl noch später etwas an den verfallenden Tempeln herumgebessert zu haben, aber der Untergang der Stadt war besiegelt. Das Schlimmste war, daß die Autorität des Königs von Meroe den Todesstoß erhalten hatte; wir hören fortan nur von den kleinen Häuptlingen der Nobaden (d. h. Nuba) und Blemmyer, nicht weil diese Völker, wie man gemeint hat, an Stelle der „zivilisierten Äthiopen" eingewandert waren (vgl. dagegen S. 6; 19), sondern weil der Partikularismus der Einzelstämme nun freien Lauf hatte. Eine Einigung des Reiches gelang den Königen von Meroe nicht mehr, vor allem wohl, weil die römische Politik sie schlau hintertrieb. In Meroe und den benachbarten Städten Naga und Soba erhielt sich noch lange ein verkümmernder, immer mehr die frühere Zivilisationstünche verlierender Rest des alten Reiches; möglicherweise war das spätere christliche Königreich von 'Alua noch auf dessen Rechtstitel gegründet. Aber die dunkle Geschichte dieser verschollenen Reste kann hier so wenig untersucht werden, wie die der kleinen Plagereien, welche die unabhängigen Stämme im Norden den Römern oft machten. Interessant ist nur, daß diese Stämme viel länger als die Ägypter selbst an den altheidnischen Religionsformen festhielten, so daß die

oströmischen Kaiser den Isistempel in Philae noch für die Nubier und Blemmyer offen lassen mußten, als längst jeder heidnische Tempel in Ägypten geschlossen war. Die altägyptische Kultur war freilich bei ihnen längst abgestorben; die größeren Häuptlinge der Nubier hielten sich bestenfalls einen griechischen Schreiber. Erst das spät angenommene und um so zäher gegen die Mosleme lange verteidigte Christentum hob die Kultur des Landes wieder etwas.

Sicherlich hat mehr als ein Leser die außerordentlich weitreichende Verwechselung Äthiopiens und Abessyniens im Kopfe und fragt, wo hier die Könige von Axum ꝛc. bleiben. Diese unselige Verwechselung ist daraus entstanden, daß die semitischen Eroberer Abessyniens von griechisch-ägyptischen Seefahrern die Unterscheidung zwischen den zivilisierten Äthiopen und den partikularistischen, weniger geachteten, Nubiern oder Nobaden zu einer Zeit aufgriffen, wo das Reich von Meroe noch in leidlicher Achtung stand. Darum nannten sie ihr Reich Itejopeja und die anderssprachigen Abessynier Noba.[1] Diese Namensübertragung ist so gebräuchlich geworden, daß bei dem Ausdruck „äthiopische Sprache" jetzt wohl selten jemand an die eigentlichen schwarzen Niltaläthiopen denkt. Leider sind, wie gesagt, diese dadurch so mit den semitischen Herren des Hochlandes von Axum zusammengemengt worden, daß selbst Gelehrte die Axumiten am Nil herrschen und wohnen, die Ägypter als Herren von „Äthiopien" am Tzana-See streifen ꝛc. lassen. Dem gegenüber ist festzustellen, daß beide „Äthiopen" nichts miteinander geographisch, politisch oder ethnographisch zu tun haben. Die Ägypter sind nie, weder vom Blauen Nil noch vom Roten Meer aus, in die abessynischen Hochländer vorgedrungen, ebensowenig die Könige von Napata, und umgekehrt hat schwerlich einer der axumitischen „Äthiopen"-Könige je meroitisches Gebiet erobernd betreten.

1) Daß dieser letztere Ausdruck in der großen Inschrift von Axum (Rüppel II, Bent IV) nicht wörtlich (ethnographisch) zu verstehen ist, zeigen die Personennamen. Die Noba, wie die „roten Noba" und Kasu waren Hamitenstämme (Agau), dazu stimmen auch die Sitze dieser Stämme, welche man ungerechtfertigterweise in die Gegend von Meroe hat verlegen wollen. Noba bedeutet einfach: Unzivilisierte, Barbaren.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients

Ein Handbuch zur biblisch-orientalischen Altertumskunde

von

Dr. Alfred Jeremias

Pfarrer der Lutherkirche zu Leipzig

Mit 145 Abbildungen und 2 Karten

XIV, 383 Seiten; Preis Mk. 6.50; in Leinen geb. Mk. 7.50

Das Werk, aus der Feder des anerkannt gründlichsten theologischen Kenners keilschriftlicher Literatur, bietet ein Gesamtbild altorientalischer Weltanschauung in ihrer Beziehung zur Religion des A. T. Angesichts der neuen Epoche, in die die alttestamentl. Wissenschaft durch die Ergebnisse der Keilschriftforschung getreten ist, dürfte es jedem, der sich gediegene Kenntnisse auf dem Gebiet altorientalischer Religionsgeschichte aneignen will, unentbehrlich sein.

Inhaltsverzeichnis:

Die altorientalische Lehre und das altorientalische Weltbild.
Kultorte und Hauptgestalten des babylonischen Pantheons.
Die altoriental. ausserbibl. Kosmogonien.
Der biblische Schöpfungsbericht.
Das Paradies.
Der Sündenfall.
Die Urväter.
Biblische Weltzeitalter.
Ausserbiblische Traditionen über die Sintflut.
Der biblische Sintflutbericht.
Die Völkertafel 1 Mos. 10.
Der Turmbau zu Babel.
Abraham der Babylonier.
Das vorisraelitische Kanaan.
Abraham als Kanaanäer.
Weitere Glossen zur Geschichte Abrahams, Isaaks, Jakobs.
Die Josefsgeschichte 1 Mos. 37—50.
Der Auszug aus Ägypten.
Israelitische und babylonische Gesetzgebung.
Glossen zum 3.—5. Buch Mosis.
Glossen z. d. Büchern Josua, Richter, Samuelis.
Die politische Geschichte der Staaten Israel und Juda im Lichte der Denkmäler.
Glossen zu den Büchern der Könige, Chronika, Esra, Nehemia, Ester.
Glossen zu den sogen. Lehrbüchern.
Glossen zu den Propheten.
Verzeichnis sonst behandelter Stellen.
Register (22 Spalten).

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschien:

Theologie und Assyriologie im Streite um Babel und Bibel. Von Dr. **Otto Weber.** M. —5(

Die babylonischen Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur Ein Vortrag von Prof. Dr. **H. V. Hilprecht.** Mit 56 Abbildungen und 1 Karte. 1903. M. 2 —; kart. M. 2.5(

Ursemitische Religion im Volksleben des heutigen Orients Forschungen und Funde aus Syrien und Palästina von Prof. **S. I. Curtiss** Deutsche Ausgabe, auch die Reise von 1903 mit berücksichtigend. Mi 57 Abbildungen u. 2 Karten. Nebst einem Vorwort von Prof. **Wolf Wil helm Grafen Baudissin.** 1903. M. 9 —; in Leinen geb. M. 10 –

Geschichte der ägyptischen Kunst bis zum Hellenismus Im Abriss dargestellt von Prof. Dr. **Wilh. Spiegelberg.** Mit 79 Ab bildungen. 1903. M. 2 —; geb. M. 3 –

Delitzsch, Prof. Dr. Frdr., **Babel und Bibel.** Erster Vortrag, geh. ar 13. Januar 1902. 81 S. mit 52 Abbildungen. Vierte Ausgabe. **(51. bi 55. Tausend)** 1903. M. 2 —; kart. M. 2.50; geb. M. 3 –

Jeremias, Dr. Alfr., **Im Kampfe um Babel und Bibel.** Ein Wort zu Verständigung und Abwehr. Vierte, abermals erweit. Auflage. (8. bi 10. Tsd.) Mit einem Vorwort: „Offenbarung im Alten Testament" als Ei widerung auf Fr. Delitzschs Vorwort „Zur Klärung" in den neuen Au lagen von „Babel und Bibel II". 1903. M. —6

— **Hölle und Paradies bei den Babyloniern.** Zweite, verb. u. erw. Aufl unter Berücksichtigung der biblischen Parallelen und m Verzeichnis der Bibelstellen. Mit 10 Abb. (3. bis 7. Tsd.) 1903. M. —6

Jeremias, Dr. Johs., **Moses und Hammurabi.** Zweite, verb. u. erw. Auf Mit 1 Abbildung. 1903. M. 1 —; kart. M. 1.5

Niebuhr, Carl, **Die Amarna-Zeit.** Ägypten und Vorderasien um 140 v. Chr. nach dem Tontafelfunde von El-Amarna. Zweite, durchge Aufl. (3. bis 5. Tsd.) 1903. M. —6

Winckler, Prof. Dr. Hugo, **Die Gesetze Hammurabis, Königs vo Babylon um 2250 v. Chr. Das älteste Gesetzbuch der Welt.** Deutsch Übersetzung m. einer Abbildung des Steindenkmals. Dritte, erweiter Auflage mit ausführlichem Sachregister. 1903. M. —6

Zimmern, Prof. Dr. H., **Biblische und babylonische Urgeschicht** Dritte, mehrfach veränderte Auflage. (5. bis 7. Tsd.) 1903. M. —6

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.

DS
42
A4
v.6
pt.2

Müller, Wilhelm Max, 1862-1919.

Äthiopien, von prof. dr. W. Max Müller ... Leipzig, J. C. Hinrichs, 1904.

32 p. 23 ... (On cover: Der Alte Orient ... 6. jahrg., hft. 2)

1. Ethiopia—Hist. I. Title. II. Series: Der Alte Orient, 6, 2.

CCSC/mr

Library of Congress DS42 A4 5 4792 Revised

229706